

Das Projekt

- 10 Filmportraits
- 10 PforzheimerInnen
- 10 Filmteams
- 10 Filmabende

„Pforzheim 2011“ ist die Fortsetzung von „Pforzheim 2010 – Die Mischung macht’s“. Auch bei der zweiten Auflage des interkulturellen Filmprojekts im Kommunalen Kino standen PforzheimerInnen im Mittelpunkt, die aus einem anderen Herkunftsland kommen. Die meisten leben schon lange in Pforzheim, für sie ist Pforzheim eine zweite Heimat geworden und wie alle anderen BürgerInnen prägen sie das wirtschaftliche und soziale Leben der Stadt. Fast alle PforzheimerInnen mit Migrationshintergrund haben eine ganz persönliche Geschichte, die meist von dem Spagat zwischen zwei Kulturen bestimmt ist. Das haben die filmischen Porträts von „Pforzheim 2010 – Die Mischung macht’s“ deutlich gemacht und das zeigen auch die Porträts von „Pforzheim 2011“. Das Konzept von „Pforzheim 2011“ sah zudem vor, generationsübergreifende Lebensentwürfe darzustellen. Familien über zwei Generationen sind zum Teil vor der Kamera zu sehen, so dass die verschiedenen Formen der Integration in den unterschiedlichen Generationen zum Tragen kommen. Zudem wurden alle Lebensgeschichten auf einen Schwerpunkt fokussiert. Nach wie vor standen dabei natürlich alle allgemeinen menschlichen Fragen einer Migration im Mittel-

punkt der Filme. Auch bei „Pforzheim 2011“ wurden die Kurzfilme von regionalen Filmschaffenden und Studierenden der Pforzheimer Hochschule produziert. Und auch bei der zweiten Auflage wurde jedem Film ein Abend gewidmet, der im Kommunalen Kino stattfand. Dabei dienten die Filme als Kristallisationspunkt: Sie machen im wahrsten Sinne des Wortes den Reichtum sichtbar, den eine Stadt gerade durch ihre Zuwanderer hat. Zugleich leiteten die Porträts auf der Leinwand die jeweiligen Abende ein. Im Anschluss fand eine Diskussionsrunde mit den HauptdarstellerInnen vor und hinter der Kamera statt, in der noch einmal der inhaltliche Schwerpunkt aufgegriffen und auf einer breiten Basis diskutiert worden ist. Abgerundet wurden die Filmabende durch landestypische Musik, kulinarische Köstlichkeiten aus dem jeweiligen Herkunftsland und viel Raum für Gespräche. Die Gestaltung des Rahmenprogramms der Filmabende fand in enger Zusammenarbeit mit den ProtagonistInnen statt, welche die KinobesucherInnen immer fürstlich bewirteten. Am Ende des Projektes wurden die Filmporträts zu einer Mosaik-Rolle gebündelt. Diese wurde an einem elften Filmabend als Abschluss des Projekts gezeigt.

Margarita Schnarz, Polen
Nikolai Schnarz | 5.6.2011

01

Emmy Seela Siegle, Kenia
Benjamin Siegle | 12.6.2011

02

Tamene Dissassa, Äthiopien
Roman Bodendorff & Dustin Waters | 19.6.2011

03

Monica Reißenweber, Brasilien
Melissa Schade & Viola Kirchenbauer | 26.6.2011

04

Nadeem Yousaf, Pakistan
Patrick Grossien | 3.7.2011

05

Ildikó Wittmann, Ungarn
Janusz Czech | 10.7.2011

06

Michael Schilenko, Russland
Video AG Hebel-Gymnasium Pforzheim | 17.7.2011

07

Fatma Peker & Nurten Beder, Türkei
David Fischer & Julián Hepner | 24.7.2011

08

Ömer Nazli, Türkei
Alex Nutz & Oliver Koll | 31.7.2011

09

Basil Petros, Irak
Janina Schindler & Sabrina Richter & Kübra Küçük | 7.8.2011

10

Abschlussabend
Vorführung aller Filme | 14.8.2011



Margarita Schnarz

„Mein Neuanfang war von 0 an und das mit 14 Jahren. Heute fühle ich mich weder deutsch noch polnisch, sondern als eine Mischung.“

Es war ein gelungener Auftakt, auf den bei der diesjährigen Premiere von „Pforzheim 2011“ angestoßen wurde. Angeregt durch das filmische Porträt einer Pforzheimerin mit anderen kulturellen Wurzeln kamen die Zuschauer und Gäste bei fremdländischen Köstlichkeiten und Sekt im lauschigen Schlossgarten miteinander ins Gespräch. Wie schwer Menschen der Verlust der Heimat treffen kann, zeigt die Geschichte von Margarita Schnarz. Der von ihrem Ehemann Nikolai Schnarz gedrehte Film beginnt mit Eindrücken aus ihrer Kindheit in Polen: Häuserfassaden in Elbing, Margarita Schnarz als Teil eines erfolgreichen Flötenensembles. Abrupt beendet wird diese Idylle durch den Umzug nach Pforzheim, der auch das Ende ihrer Musik-Karriere bedeutet. Ein schwerer, schmerzhafter „Neuanfang

von 0 mit 14 Jahren“ folgte. Wie sehr die Offenheit, mit der die Protagonistin dies schilderte, das Publikum berührte, war nicht nur an der einen oder anderen, verstohlen weggewischten Träne spürbar. Doch wie hat Margarita Schnarz den Neuanfang gemeistert? Wie ist sie zu der lächelnden Frau geworden, die am Ende des Films zu sehen ist, die als Pfl egerin durch die Gegend düst – im Film schön in Szene gesetzt – und gern mit Tochter oder Schülern Klavier übt? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der anschließenden Diskussion. In der Zeit des Abschiednehmens von ihrer Heimat fand Margarita Schnarz vor allem Halt bei ihrem Mann, der – selbst Deutscher – die Probleme seiner Frau erst nach und nach verstand. Zugleich bewunderte er immer mehr, wie gut sie den Neuanfang bewältigte. Er zog damit ein wichtiges

Fazit des Abends: Bei der Integration als beiderseitigem Prozess komme es neben Sprache und Kommunikation auch auf Respekt an. Heute fühlt Margarita Schnarz sich weder deutsch noch polnisch sondern als „eine Mischung“. Das Schwerste beim Filmdrehen sei nicht etwa die Konfrontation mit der eigenen Vergangenheit, sondern „die Arbeit mit dem eigenen Partner“ gewesen. Dies merkt man dem stimmungsvollen, ausgefeilten Film von Nikolai Schnarz keineswegs an. Es sei einer dieser Abende, die bewusst machten, wie groß die Vielfalt an unterschiedlichen Menschen, Kulturen und Kulturschaffenden in unserer Stadt sei, resümierte Dorothea Luppold, die als gemeinderätliche Stellvertreterin von Oberbürgermeister Gert Hager, dem Schirmherr des Projekts, ein Grußwort sprach.



Portrait: Margarita Schnarz
Herkunft: Polen
In Pforzheim seit: 1988
Filmabend: 5.6.2011
Programm: Polnische Köstlichkeiten und klassische Musik




Filmemacher

Nikolai Schnarz ist als Filmemacher das, was man gemeinhin einen Selfmade-man nennt. Nach dem Prinzip „Learning by Doing“ erwarb der ausgebildete Industriekaufmann alle notwendigen Fähigkeiten. Bei der Tonbildfabrik ist der leidenschaftliche Schlagzeuger als IT-Spezialist für Produktion, Audio und Video tätig.



Emmy Seela Siegle

„Nachdem wir uns in Kenia kennengelernt haben, hat mein Handy überhaupt nicht mehr stillgestanden. Das war dann immer Benny.“

 Auch in der Liebe „macht’s die Mischung“. Das zeigt die Liebesgeschichte von Emmy Seela Siegle und Benjamin Siegle – sie kenianische Massai und Hauptdarstellerin vor der Kamera – er Pforzheimer und Hauptdarsteller hinter der Kamera. Die Liebe überwindet alle Grenzen – das zeigte ihr Film. Denn Emmy und Benjamin Siegle sind nicht nur vor und hinter der Kamera ein starkes Team, sondern mittlerweile bald zwei Jahre verheiratet. Nachdem sich die beiden in Kenia kennenlernten, als Benjamin Siegle zu einem Hilfsprojekt dort war, habe „ihr Handy nicht mehr still gestanden“, wie Emmy Seela Siegle lächelnd im Film erzählt. „Kühe, Ziegen, Schafe und verschiedene Lebensmittel“ – als ihre Angehörigen auf diesen Brautpreis bestanden, da sei es dann doch zu Diskussionen gekommen, die aber durch

beiderseitiges Entgegenkommen gelöst wurden. Nach weiteren Bilder aus Kenia, die das Land in seiner wilden Schönheit zeigen, interessierte das Publikum vor allem brennend die Frage: Was ließ die Kenianerin zurück, was vermisst sie hier? Natürlich fehlten ihr die Familie, die afrikanische Aufgeschlossenheit – und oftmals auch die deutschen Wörter, so Emmy Siegle. Doch sie schätze die Möglichkeiten, die sich hier böten. Zwar habe sie selbst das Glück gehabt, aus einer wohlhabenden, fortschrittlichen Familie zu kommen, aber generell sei das Leben in Kenia schwerer. Warum die Deutschen trotz ihres Wohlstandes so wenige Kinder bekommen, kann sie nicht verstehen. Auch Benjamin Siegle hat einen neuen Blick auf seine Heimat nach der Zeit in Afrika. So ist er sehr beeindruckt von der kenianischen

Hilfsbereitschaft und Offenheit auch ihm als Weißem gegenüber – andererseits war es dort für das frisch verliebte Paar wegen strengerer moralischer Vorstellungen undenkbar, auf der Straße auch nur Händchen zu halten. Dass die Beziehung trotz kultureller Verschiedenheiten funktioniert, mag unter anderem am beiderseitig vorhandenen starken christlichen Glauben liegen, wie in der Diskussion deutlich wurde. Zudem seien auch die Siegles „etwas afrikanisch“, wie Emmy Siegle lachend sagte. Das zeigte sich anschließend auch beim Buffet: Die Familie Siegle hatte gemeinsamen Kochlöffel geschwungen und in das Menü aus kenianischen Spezialitäten wie Pilau (Reis mit Marsala) auch ein eigen komponiertes deutsch-exotisches Familienrezept – Wienerle-Ananas-Spieße – integriert.



Portrait: Emmy Seela Siegle, geb. Sayialel
Herkunft: Kenia
In Pforzheim seit: Okt. 2009
Filmabend: 12.6.2011
Programm: Kenianisches aus Küche und Kultur



Filmemacher


Benjamin Siegle, Energieanlagen-elektroniker, hat – neben seiner Frau Emmy – eine große

Leidenschaft: Das Filmemachen. Mit der Anschaffung einer semi-professionellen Canon XL1 setzte er das Hobby in die Tat um und ist seither auf Events und Drehs von Kurzfilmen hinter der Kamera und im Schneiderraum aktiv.



Tamene Dissassa

„Integration, das ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen und funktioniert nur, wenn man miteinander ins Gespräch kommt.“

 Es waren zwei Aspekte zum Thema Integration, die Tamene Dissassa den Zuschauern am Ende mit auf den Weg gab. Integration, das sei ein gegenseitiges Geben und Nehmen und funktioniere nur, wenn man miteinander ins Gespräch komme, wenn man miteinander kommuniziere, „denn das ist die einzige Möglichkeit, Kontakt aufzubauen“. Vor gut 20 Jahren floh der Äthiopier aus politischen Gründen aus seiner Heimat und landete im kalten und schneebedeckten Deutschland – „sowas hatte ich noch nie gesehen“. Für Tamene Dissassa war das ein echter Kulturschock, zumal er kein Wort Deutsch sprach und damit das, was ihm so wichtig ist, zunächst nur eingeschränkt konnte – kommunizieren. Doch eine durchweg positive Lebenseinstellung – „in jedem Leben gibt es Schwierigkeiten und

Probleme“ – halfen ihm, sich im fremden Land trotz bürokratischer Hemmnisse zurechtzufinden. Dies machte der von Roman Bodendorff und Dustin Waters gedrehte Film deutlich. Bewusst hatten die beiden Mediengestalter die Stadtbibliothek als zentralen Drehort gewählt, denn Lesen ist für Tamene Dissassa das wichtigste Hobby und „der Weg zu Bildung, Wissen und Information“. Im Vordergrund des Films stand das Interview vor den roten Bücherregalen der Bibliothek, das durch einige Bildsequenzen, die den Äthiopier in seiner heutigen Heimatstadt Pforzheim zeigten, ergänzt wurden. Und dies setzte sich auch in der sich an den Film anschließenden Diskussionsrunde fort. Es gab Momente, da hätte man eine Stecknadel im ausverkauften Kinosaal fallen lassen können. Unter anderem dann, wenn

Tamene Dissassa über Demokratie und Wahlrechte sprach – „das ist echter Luxus“ – und beklagte, dass dies von vielen Deutschen gar nicht geschätzt werde. Auf die Frage aus dem Publikum, ob er jemals Fremdenfeindlichkeit erlebt habe, antwortete er, dass er dies einfach ignoriere, „denn so etwas gibt es in jedem Land“ und fügte mit einem Lachen an: „Außerdem finde ich meine Farbe schön.“ Am Ende kamen die Kinobesucher und die Hauptdarsteller vor und hinter der Kamera bei äthiopischen Spezialitäten zusammen, die der Tradition des Landes folgend mit den Fingern gegessen wurden. Und dann passierte das, was für Tamene Dissassa so wichtig ist – das Gespräch und der Austausch. Einziger Wehrmutstropfen an diesem Abend – die kühlen Temperaturen luden nicht zum Verweilen im Park ein.



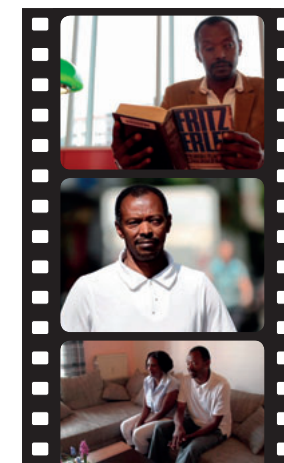
Portrait: Tamene Dissassa
Herkunft: Äthiopien
In Pforzheim seit: 2003
Filmabend: 19.6.2011
Programm: Musik und Kulinarisches aus Äthiopien



Filmemacher

Sie sind ein eingespieltes Team – Dustin Waters und Roman Bodendorff. Beide haben eine

Ausbildung zum Mediengestalter Bild und Ton bei TV-BW Medienproduktionen in Kelteren absolviert, wo sie derzeit auch tätig sind. Schon im vergangenen Jahr gehörte Roman Bodendorff zum Filmteam, in diesem Jahr unterstützt von seinem Kollegen.



Monica Reußenweber

„Mein Unglücklich-Sein hier in Pforzheim hatte nichts mit meiner Situation als Ausländerin zu tun, sondern mit meiner inneren Haltung.“



Wie wichtig die Sprache als Voraussetzung für das Gelingen von Integration ist, machte Hauptdarstellerin Monica Reußenweber in ihrer Antwort auf eine Frage aus dem Publikum deutlich. Für die Brasilianerin stellte sie zumindest in den ersten Jahren in Deutschland eine echte Hürde dar – „ich hatte hier nicht die Möglichkeit, zur Schule zu gehen“. Vor allem deutsche Schlager waren es, die ihr dabei halfen, ihre Sprachkompetenz zu verbessern – zur Freude des Publikums sang sie am Ende der Diskussionsrunde ihren damaligen Lieblingsschlager. Doch das ist längst Vergangenheit. Heute redet Monica Reußenweber, abgesehen von einem charmanten brasilianischen Akzent, so als sei sie hier geboren. Dass brasilianische Temperament und deutsche Zurückhaltung in einer „Mischehe“

durchaus funktionieren können, betonten sowohl Monica Reußenweber als auch ihr Mann. Wobei beide einräumten, dass man viel miteinander hantieren müssen – und das im wahrsten Sinne des Wortes. Die „Zähigkeit“ des großen deutschen Mannes war für die knapp 1,50 Meter große Brasilianerin der Grund, dass sie überhaupt nach Deutschland kam. Und hier erlebte sie als Mitglied einer riesengroßen Familie zum ersten Mal die Freiheit, sich nicht immer nach allen Familienmitgliedern richten zu müssen. Einfach war es nicht im fernen Land. Das Heimweh nagte an Monica Reußenweber. Doch erst bei einem längeren Urlaub in ihrer heute „alten“ Heimat stellte sie fest: „Mein Unglücklich-Sein hatte nichts mit meiner Situation als Ausländerin zu tun, sondern mit meiner inneren Haltung.“ Hilfreich

war für die Mutter von vier Kindern die Rückbesinnung auf ihren Glauben, den sie heute in der Gemeinschaft Sara Nossa Terra lebt. Deren Mitglieder unterstützten sie bei der Zubereitung der anschließend gereichten brasilianischen Köstlichkeiten und beim musikalischen Rahmenprogramm. Zudem war es ihr Humor, der Monica Reußenweber über viele Schwierigkeiten hinweghalf – Kostproben davon erlebten die Zuschauer, als die Brasilianerin auf amüsante Weise typisch Deutsches skizzierte. Eine interessante Erfahrung war das Filmemachen vor allem für die gerade einmal 18 Lenze zählenden Nachwuchsfilmemacherinnen Viola Kirchenbauer und Melissa Schade, Schülerinnen des technischen Gymnasiums der Akademie für Kommunikation, die zum ersten Mal ein solch umfangreiches Projekt machten.



Portrait: Monica Reußenweber
Herkunft: Brasilien
In Pforzheim seit: 1989
Filmabend: 26.6.2011
Programm: Brasilianische Musik und Kulinarisches



Filmemacher
Melissa Schade und Viola Kirchenbauer besuchen die zwölfte Klasse des Technischen

Gymnasiums der Akademie für Kommunikation in Pforzheim. In Sachen Filmemachen sind sie schon Routiniers. Unter anderem haben sie an der Videoprojektion für den „Besuch der alten Dame“ für das Stadttheater mitgearbeitet.



Nadeem Yousaf

„Man muss auf die Leute zugehen, man muss ihre Sprache sprechen und man muss verstehen, was zwischen den Zeilen steht – die Nuancen.“

„Es ist so, als würde man mit einem deutschen Kumpel durch die Straßen ziehen“, meinte Patrick Grossien in der Diskussionsrunde. Der Lehrbeauftragte für audiovisuelle Medien an der Fakultät für Gestaltung der Hochschule Pforzheim drehte mit Unterstützung der beiden Studenten Petra Maisenbacher und Florian Hättich den Film über Nadeem Yousaf. Nadeem Yousaf kam im Alter von neun Jahren aus Pakistan nach Pforzheim. Deutsch konnte er damals noch nicht. Da seine Umgebung deutsch sprach – damals wie heute gibt es wenig Pakistani in Pforzheim – lernte er nicht nur das Gesagte zu verstehen, sondern auch die Nuancen zwischen den Zeilen zu lesen. Dies benötigt er heute in seinem Beruf, er ist im Schmuckhandel beschäftigt, tagtäglich. Das „Hochschwäbisch“ seiner Kollegen

sei manchmal nicht leicht für ihn. Aber wenn sie ihn bei Verständnisproblemen ein wenig aufzogen mit der Frage, wie lange er denn schon hier sei, witzelte er zurück: „Wie lange bist du denn schon da, wenn du noch kein Hochdeutsch sprichst?“ Berührungängste scheint Nadeem Yousaf nicht zu kennen. Im Film setzt er sich zu zwei jungen osteuropäischen Männern und verwickelt diese in ein Gespräch – spontan, wie der Filmemacher Patrick Grossien berichtet. Integration bedeutet für Nadeem Yousaf, mit Menschen kommunizieren zu können, mit ihnen zurechtzukommen und ihre Grenzen zu kennen. Auch bei den drei Kindern legen er und seine Frau Wert darauf, dass sie die deutsche Sprache lernen und die deutsche Kultur kennen. Eine andere Welt tut sich erst auf, als im Film Eindrücke aus der Wohnung

der Familie Yousaf gezeigt werden. Als Muslime haben sie keine Abbildungen von Lebewesen an den Wänden, sondern Schriftzeichen aus dem Koran angebracht – denn „innerhalb meiner vier Wände pflege ich meine Wurzeln. Im Innersten bin ich Pakistani“. Auch wenn das seinen Freunden und Kollegen, wie Hans-Joachim Rehm, dem Paten des Abends, oft nur dann auffällt, wenn er aus Glaubensgründen keinen Alkohol trinkt. Die Fragen des Publikums beschränken sich nicht nur auf persönliche Dinge, sondern drehen sich auch um politische Themen wie die Zwangsehe und die Drohnenangriffe. Dann lockte der würzige Duft von Räucherstäbchen und fremden Gewürzen die Gäste ins Foyer. Dort hatte das Pforzheimer Restaurant Kashmir reichlich Köstlichkeiten aus der indischpakistanischen Küche aufgetischt.



Portrait: Nadeem Yousaf
Herkunft: Pakistan
In Pforzheim seit: 1985
Filmabend: 3.7.2011
Programm: Pakistan in Küche und Kultur



Filmemacher


Er ist kurzfristig eingesprungen, Patrick Grossien, Lehrbeauftragter für audiovisuelle

Medien an der Hochschule Pforzheim. Mit dem Porträt für „Pforzheim 2011“ kam er zurück zu seinen Wurzeln, der Dokumentation. Unterstützt wurde er von Florian Hättich und Petra Maisenbacher, beide Studierende der Visuellen Kommunikation.



Ildikó Wittmann

„Ich wünsche mir, dass es mehr Entscheidungsträger mit Migrationshintergrund gibt, damit mehr ausländische Abschlüsse eher anerkannt werden.“

 Es ist der erste Besuch von Rebekka im Kommunalen Kino - oder besser gesagt, der erste Besuch der zweijährigen in einem Kino überhaupt. Nachdem sie die erste Scheu überwunden hat, amüsiert sie sich prächtig dabei, herumzurennen, auf die Bühne zu klettern und ihren Stoffteddy hinunterzuwerfen. Migrationsprobleme sind ihr (noch) völlig fremd. Sie lässt die Erwachsenen diskutieren. Nur, wenn die Stimmen von ihr und ihrer siebenjährigen Schwester Viktoria im Film ertönen, horcht sie auf und gibt erstaunte Laute von sich. Der Filmemacher Janusz Czech, Student an der Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe, hat einen einzigartigen Film geschaffen: Weder die Protagonistin Ildikó Wittmann noch ihr Mann sind darin zu sehen, sondern nur zu hören.

Der Fokus liegt auf den beiden spielenden Töchtern, die manchmal die Eltern fast übertönen. Kinder sind für Janusz Czech, der selbst als Junge aus Polen einwanderte, Ausdruck von Immigration, denn „wir sind schließlich in Europa, da sind sie die Zukunft“ und vereinen die beiden Kulturen in sich. Obwohl die Eltern nicht zu sehen sind, ist ein authentisches Alltagsbild einer jungen Familie entstanden, die auf eine zweisprachige Erziehung, Bildung und Traditionspflege Wert legt. Viktoria singt ungarische Lieder und tanzt in einer traditionellen Tracht – ihre kleine Schwester interessiert sich freilich noch mehr dafür, die Küche „aufzuräumen“. Folklore sei ihr als Erzieherin schon immer wichtig gewesen und in der Fremde sei dies verstärkt worden, sagt Ildikó Wittmann dazu. Zuhause spreche die Familie ein

„Kauderwelsch“ aus deutsch und ungarisch. Die deutsche Seite lebe vor allem ihr Mann Klaus Wittmann, ein echter Pforzheimer. Die mutige Entscheidung, wegen ihres Mannes nach Deutschland zu ziehen, hat Ildikó Wittmann nicht bereut. Aber es gibt einen Wehrmutstropfen: Ihr Studienabschluss als Erzieherin wird in Deutschland nicht anerkannt. Für einen vollen Abschluss müsste sie nochmals zur Schule gehen. Doch Ildikó Wittmann möchte das Verfahren wieder aufrollen und wünscht sich für die Zukunft, dass es mehr Entscheidungsträger mit Migrationshintergrund gebe. Das ungarische Buffet und der Informationstisch über Ungarn fanden großes Interesse. Die Besucher lernten, dass das Land „der Welt nicht nur die Paprika gebracht hat“ – sondern auch anderes wie die Streichhölzer.

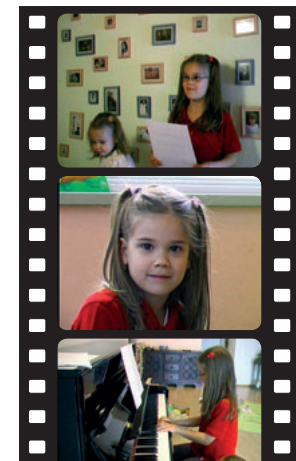


Portrait: Ildikó Wittmann
Herkunft: Ungarn
In Pforzheim seit: 1997
Filmabend: 10.7.2011
Programm: Ein ungarischer Abend




Filmemacher

Janusz Czech studiert freie Kunst an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe. Er ist in einer Klasse für Malerei und Grafik. In seinen künstlerischen Arbeiten lässt er unterschiedliche Medien miteinander kommunizieren. Teil seines künstlerischen Schaffens ist das Medium Film.



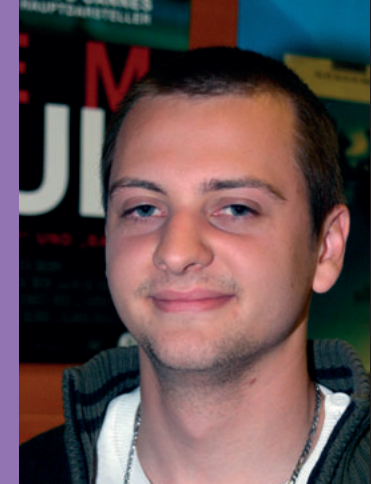
Michael Schilenko

„Ich kann allen Pforzheimer Migranten nur empfehlen, offen auf die Menschen zuzugehen und üben, üben, üben – wie beim Sport.“

 Am frühen Sonntagabend, bevor der Anstoß beim Finale der Frauen-Fußball-WM fiel und die Welt vor den Bildschirmen näher zusammen rückte, war der Sport auch das Leitthema im Kinosaal. Vor Kamera und Publikum stand ein junger Protagonist. Der 20-jährige Michael Schilenko, der im Alter von einem Jahr aus Russland einwanderte, erzählte, wie ihm durch Sport die Integration gelang und er das Gymnasium erfolgreich abschloss. Der frischgebackene Abiturient spielt beim Verbandsligateam in Vaihingen/Enz Tennis und hat sich durch viele Pokale bei Bezirksmeisterschaften einen Namen gemacht. Den Grundstein für diesen Werdegang legten Michael Schilenkos Eltern. Sie versuchten stets, mit ihren Kindern deutsch zu sprechen – und lernten so selbst viele neue Worte von

ihnen, wie sie lachend in der Diskussion zugaben. Zudem habe ihn das Tennis offen gemacht, meint ihr Sohn. „Besonders einschneidend war, als nach meinem ersten Sieg in Tiefenbronn fremde Menschen auf mich zugekommen sind, um mehr von mir zu erfahren.“ Auch sein Sportlehrer sieht das Fach als Plattform der Integration. Denn Sport spiele sich meist im Team ab und verfüge über internationale Zeichen und Regeln. Michael Schilenkos Rat an alle Migranten ist: „Offen auf die Menschen zugehen und üben, üben, üben – wie beim Sport.“ Auch der ehemalige Mathelehrer Jürgen Klecker kann über die Offenheit und den Sportsgeist seines Schülers nur staunen. Obwohl es zu Differenzen zwischen ihnen gekommen sei, als Michael eine Klasse wiederholen musste, habe er ihm kurze Zeit später dabei geholfen,

die Video-AG am Hebel-Gymnasium ins Leben zu rufen. Seine Mitschüler aus besagter Arbeitsgemeinschaft waren es auch, die den Film für den Abend drehen. Für sie war es nie so „dass man in der Klassengemeinschaft viel über unterschiedliche Hintergründe nachdenkt“ (Florian Rösel). Michael Schilenko sieht sich selbst als Russland-Deutschen, hat er doch Traditionen und Freunde aus beiden Ländern, ist aber froh, hier mehr Möglichkeiten und einen international anerkannteren Abschluss zu haben. Auch für den Paten des Abends, Dr. Thomas Paeffgen, ist er ein lobenswertes Beispiel für die „Bindestrich-Deutschen“. Bei russischen Köstlichkeiten, die die Familie Schilenko gezaubert hatte, wurde die Diskussion fortgesetzt – unter anderem um die Frage: Fällt Integration jüngerer Menschen leichter?



Portrait: Michael Schilenko
Herkunft: Russland
In Pforzheim seit: 1991
Filmabend: 17.7.2011
Programm: Musik und Kulinarisches aus Russland



Filmemacher

Schon im vergangenen Jahr waren sie dabei, die SchülerInnen der Video AG am Hebel-Gymnasium, die vor drei Jahren gegründet wurde. Die Besetzung der Filmcrews ist zwar anders, doch nach wie vor setzen die SchülerInnen unter Anleitung ihres Lehrers Jürgen Klecker mit Begeisterung Filmproduktionen um.



Fatma Peker & Nurten Beder

„Man muss immer mit dem Einzelnen ins Gespräch kommen. Wir möchten, dass die Menschen uns fragen, warum wir Kopftuch tragen.“

🇹🇷 Hitzige Diskussionen bei kühlen Temperaturen – so rege wurden wohl selten im vollbesetzten Kinosaal Meinungen ausgetauscht. Die beiden Protagonistinnen Fatma Peker und Nurten Beder sind in Deutschland geboren, sprechen die Sprache fast akzentfrei, haben eine akademische Laufbahn eingeschlagen – und tragen Kopftuch. Dass dies ein Thema ist, an dem sich wie bei kaum einem anderen die Frage der Integration entfacht, zeigte sich am achten Abend. Bereits der Film, gedreht von David Fischer und Julián Hepner, sorgte für Kontroversen. Die beiden Protagonistinnen sind nur von hinten an verschiedenen Plätzen in Pforzheim zu sehen. Man hört lediglich ihre Stimmen. Dies sei ein beabsichtigtes Stilmittel gewesen, wie die Filmemacher versicherten. Darin habe die Intention

gelegen, das Gesagte in den Vordergrund zu rücken anstatt Äußerlichkeiten und so vorgefasste negative Meinungen und Ängste gegenüber Kopftuchträgerinnen abzubauen. Bei Teilen des Publikums stieß dies auf große Resonanz. Sie fühlten sich ihrer eigenen Vorurteile bewusst. Mit Vorurteilen wurden Fatma Peker und Nurten Beder nicht selten konfrontiert, wie sie erzählten. Einerseits hätten sie auch deutsche Freunde, andererseits müssten sie sich mehr um Praktikumsplätze bemühen und hörten öfter beleidigende Sprüche von Fremden. Nurten Beder wünschte sich stattdessen, „dass die Menschen fragen und mit uns ins Gespräch kommen“. Die Eltern hätten sie schon dazu erzogen, Kopftuch zu tragen, erzählt Fatma Peker. Aber ihre Schwester habe sich dagegen entschieden und werde trotzdem nicht

weniger geliebt. Später habe sie sich näher mit den Gründen für das Kopftuch auseinandergesetzt, die im Koran beschrieben sind. Es diene dazu, wie die beiden Protagonistinnen erklärten, die Frau vor einer sexualisierten Betrachtung zu schützen, und bewirke Gottes Wohlgefallen. Freilich sorgte diese Ansicht für reichlich Diskussionsstoff und fand auch nicht bei allen Musliminnen Zustimmung – im Publikum waren auch viele Nicht-Kopftuchträgerinnen. Dass auch andere in Deutschland lebende Menschen Kopfbedeckungen sehr unterschiedlichen Stils tragen, zeigte die Fotoausstellung von Julián Hepner und David Fischer. Das Ziel des Abends, zum Nachdenken und zum Dialog anzuregen, scheint erreicht zu sein. So wurden die Gespräche bei einem Buffet mit türkischen Spezialitäten fortgesetzt.



Portrait: Fatma Peker, Nurten Beder
Herkunft: Türkei – geb. in Dtl.
In Pforzheim seit: 1998 (Beder)
Filmabend: 24.7.2011
Programm: Türkische Köstlichkeiten und Musik, Fotoausstellung




Filmemacher
David Fischer
(Pforzheim) und
Julián Hepner
(Argentinien)
beleuchten sozial-

kritische Themen und setzen diese in unterschiedliche künstlerische Medien um. Ob Fotografie, Malerei, Zeichnung, Performance oder Film – nicht das Medium ist dabei entscheidend, sondern die Botschaft und deren Wirkung.



Ömer Nazli

„Wir sollten weniger nach den Differenzen als viel mehr nach den Gemeinsamkeiten schauen. Wir sind Teil dieser Gesellschaft.“

 Es ist Istanbul mit seiner ganzen Lebendigkeit – mal in Schwarz-Weiß, mal in Farbe – in das Filmemacher Oliver Koll die Zuschauer mit seinem Film über Ömer Nazli entführt. Die Türkei oder besser ein Pforzheimer mit türkischen Wurzeln stand erneut im Mittelpunkt. Ömer Nazli ist seit 1968 in Pforzheim. Damit gehört er zu der ersten Einwanderer-Generation. Damals, 13 Jahre alt, folgte er seiner Mutter in deren neue Heimat, wo sie als Alleinerziehende das Geld für ihre beiden Söhne verdiente. „Im August war meine Mutter dann zu ihrem Jahresurlaub in der Türkei und beschloss mich mit nach Deutschland zu nehmen. Das war die erste lange Autofahrt in meinem Leben“, sagt er mit dem Lachen, das einen Hauch seines Humors aufblitzen lässt. Mit Blick auf seine Geschichte sagt

Ömer Nazli: „Pforzheim ist meine Heimat, ich bin Pforzheimer, auch wenn ich immer Türke bleibe.“ Oliver Koll hat die Lebensgeschichte mit vielen bewegten Bildern in Szene gesetzt, so dass man über das gesprochene Wort hinaus viele Einblicke in das Leben des gebürtigen Türken erhält. So sehen die Besucher Bilder vom ehemaligen Gelände von Opel Hauser, wo Ömer Nazli eine KFZ-Mechaniker-Lehre absolviert hat, vom Werkstor der Firma, bei der Ömer Nazli seit 31 Jahren tätig ist, und von Ömer Nazli im heimischen Garten – mit der Familie. Allen voran seinem Sohn Emre, der den Vater sowohl im Film als auch bei der anschließenden Diskussion immer dann unterstützt, wenn diesem die Worte fehlen. Und es ist eine zentrale Botschaft, die beide vermitteln: „Wir sollten weniger nach den Differenzen als

viel mehr nach den Gemeinsamkeiten schauen. Wir sind Teil dieser Gesellschaft und deshalb auch dazu verpflichtet, an deren Gestaltung mitzuwirken“, brachte Emre Nazli das ihm von klein auf vermittelte erzieherische Prinzip seiner Eltern auf den Punkt. Dass die Kinder von Migranten sowohl die Kultur des Herkunftslandes ihrer Eltern als auch die Kultur und Sprache ihrer deutschen Heimat erlernten, das sei die Verantwortung und die Pflicht der Eltern, betonte der Pate des Abends, der Bundestagsabgeordnete Memet Kilic. Umrahmt wurde die Veranstaltung von türkischer Musik. Beim anschließenden Essen, türkische Spezialitäten von Familie Nazli mit viel Liebe zubereitet, wurde der im Kinosaal begonnene Dialog zwischen Protagonisten, Filmemachern und Zuschauern vertieft.



Portrait: Ömer Nazli
Herkunft: Türkei
In Pforzheim seit: 1968
Filmabend: 31.7.2011
Programm: Ein Stück Türkei



Filmemacher


Alex Nutz und Oliver Koll studieren Kultur- und Medienbildung in Ludwigsburg.

Der Schwerpunkt von Oliver Koll, der in England ein Semester Dokumentarfilm studiert hat, ist Film und Kunst. Alex Nutz, der für CampusTV schon Beiträge gedreht und geschnitten hat, hat sich auf Musik, Film und Digitale Medien spezialisiert.



Basil Petros

„Man muss seiner neuen Heimat stets mit offenen Augen, Respekt und Dankbarkeit begegnen. Jedes Land hat seine Vor- und Nachteile.“

 „Die Leute glauben nicht, dass ich aus dem Irak bin, denn damit bringen sie schwarze Bärte, Kamele und Wüste in Verbindung und nicht blonde, christliche Männer.“ Tatsächlich gibt es nur wenig Christen im Irak und dies sei der Grund, warum sie noch größere Schwierigkeiten hätten als die muslimische Mehrheit, so Basil Petros. Sein Bruder entging knapp der Entführung und viele seiner Verwandten und Bekannten haben Angehörige bei Anschlägen verloren. Generell sei es im Irak wegen Krieg und Korruption schwer, „es zu etwas zu bringen“. Deswegen suchten viele Iraker ihr Glück woanders. So auch Basil Petros, der sich hier in Deutschland eine bessere Zukunft für sich, seine Frau Rana, Sohn Lucas und Tochter Luna (das sechs Wochen alte Mädchen war wohl die jüngste

Besucherin des Kommunalen Kinos seit jeher) erhofft. Doch nicht nur in den eigenen vier Wänden scheint der 41-Jährige sein Glück gefunden zu haben. Der Film zeigt ihn tanzend auf einem Fest der Herz-Jesu-Gemeinde, bei dem das chaldäische Christentum im Mittelpunkt stand und das Evangelium in Aramäisch verlesen wurde. Christ zu sein, habe ihm die Integration sehr erleichtert, erklärt Basil Petros. Zudem müsse man seinem neuen Heimatland stets mit offenen Augen, Respekt und Dankbarkeit begegnen und dürfe nicht in eine übertriebene Liebe zum Herkunftsland verfallen. Jedes Land habe schließlich seine Vor- und Nachteile. Die Offenheit und das Reflexionsvermögen von Basil Petros bekamen auch die Filmemacherinnen von der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg Janina Schindler, Sabrina

Richter und Kübra Küçük zu spüren. Doch es ging an diesem Abend nicht nur um den Arbeitsplatz von Basil Petros als Pulverlackierer bei der Firma Schroff. Hier sehe man, betonte die Patin des Abends, die Pforzheimer Integrationsbeauftragte Anita Gondek, welcher ein wichtiger Bestandteil die Firmen für die Integration seien. Diesen würden häufig hochqualifizierte Migranten geboten – wie im Fall des studierten Elektrotechnikers Basil Petros – die nur auf Förderung warteten. Basil Petros gelang zunächst die Übernahme vom Leiharbeitsverhältnis in die Festanstellung bei der Firma Schroff, dann machte er eine Ausbildung zum Teamleiter. Als die letzte Frage beantwortet war, lockte ein verführerischer orientalischer Duft das Publikum aus dem Saal nach draußen.



Portrait: Basil Petros
Herkunft: Irak
In Pforzheim seit: 2002
Filmabend: 7.8.2011
Programm: Irakische Musik und Kulinarisches



Filmemacher
Janina Schindler, Sabrina Richter und Kübra Küçük studieren in Ludwigsburg Kultur- und


Medienbildung. Ihre Schwerpunkte sind Film und Musik (Schindler, Küçük) bzw. Film und Kunst (Richter). Erfahrungen mit filmischen Porträts haben sie bereits in ihrem Studium gesammelt.



Abschlussabend

„Glaube, der Halt und Gemeinschaft gibt, und Sprache sind für die HauptdarstellerInnen die zentralen Punkte für ihre gelungene Integration.“

Ina Rau, Projektleiterin

 Kartoffelsalat, gefüllte Weinblätter, Brownies – die Tische des Kulturhauses Osterfeld brachen fast zusammen unter der süßen Last der Speisen aus aller Herren Länder. Am Abschlussabend des interkulturellen Projekts „Pforzheim 2011 – Die Mischung macht’s“ des Kommunalen Kinos sorgte das Publikum für das leibliche Wohl. Ein besonderer Dank gilt dabei Saeideh Shehni, die als Protagonistin von „Pforzheim 2010 – Die Mischung macht’s“ gern einen Teil der Spezialitäten zubereitet hatte. Nachdem an den zehn vorangegangenen Filmabenden die Protagonisten die Gäste mit Spezialitäten aus ihren Herkunftsländern verwöhnt hatten, folgte nun die kulinarische Revanche. Und diese zeigte nun im Gesamtbild, wie multikulti Pforzheim ist. Doch bis das Buffet gestürmt werden konnte, wurden

nochmals alle zehn Filme gezeigt, die an den vergangenen zehn Sonntagen etwa 1000 Besucher ins Kommunale Kino gelockt hatten. Zehn Schicksale von Migranten aus Ländern von Kenia bis Russland, von der Türkei bis Brasilien wurden vor Augen geführt – zehn Menschen mit ganz verschiedenen Lebenswegen und Lebensentwürfen, die alleamt hier in Pforzheim zu Hause sind. Es sei immens wichtig, dass man trotz Unterschiede zu einer Gesellschaft zusammenwachsen und einander respektieren, betonte Angelika Müller-Tischer vom städtischen Kulturamt eingangs. Sie erhoffte sich von „Pforzheim 2011 – Die Mischung macht’s“, dass sich ein Netzwerk derer bilde, die sich für ein kulturübergreifendes Miteinander einsetzen, sagte sie in ihrem Grußwort, das sie stellvertretend für den Schirmherrn des

Projekts, Oberbürgermeister Gert Hager, sprach. Die Diskussionen an den Filmabenden hätten gezeigt, wie gut das Zuhören und Fragenstellen zwischen ganz unterschiedlichen Menschen funktionieren könne, so Christine Müh, Geschäftsführerin des Kommunalen Kinos, erfreut über Anklang und Verlauf des interkulturellen Projekts. Ina Rau, Projektleiterin, regte rückblickend zum Nachdenken an, was Integration ausmache. Besonders Glaube, der Halt und Gemeinschaft gebe, und Sprache hätten sich in den Filmen und in den sich daran anschließenden Diskussionen als wichtiger, zentraler Punkt herauskristallisiert. Die Rolle der Kultur sei unklar, denn man müsse sich erst fragen, wo die eigene Kultur eigentlich noch stattfindet. Zudem sei ihr bewusst

14.8.2011
Kulturhaus Osterfeld
Vorführung aller 10 Filmportraits
Publikums-Büffet
Foto-Ausstellung
Akkordeonspiel

geworden, „dass es Grenzen der Integration gibt, die man anerkennen muss. Grenzen sind letztlich menschlich.“ In Form von Sonnenblumen, die vielleicht für das meist bescheidene Wetter an den Filmabenden entschädigten, wurden Danksagungen an die Protagonisten, die Filmemacher, das Kinoteam sowie die Sponsoren ausgesprochen. Um 22:30 Uhr war das Buffet eröffnet, was auch den Moslems, die am Ramadan teilnehmen, ermöglichte mitzuesen. Über das Internet waren Emmy und Benjamin Siegle, die auch einen Film beigetragen hatten, aus dem Urlaub bei Emmys Familie in Kenia zugeschaltet. Die Welt wächst zusammen – auch in Pforzheim und das am besten bei Sekt, Häppchen und multikulturellem Akkordeonspiel.



„Pforzheim 2011“ – auch in der Presse eine gute Mischung

„Ganz still ist es am Sonntagabend im Saal des Kommunalen Kinos, obwohl kein einziger Platz frei ist.“

Pforzheimer Kurier, 21. Juni 2011

Einblick in verschiedene Lebensentwürfe

Filmprojekt „Die Mischung macht's“ wird im Sommer neu aufgelegt / Sponsoren erwünscht

Von unserer Mitarbeiterin
Waltraud Günther

„Pforzheim 2011, die Mischung macht's“ ist die Fortsetzung des erfolgreichen interkulturellen Filmprojekts vom vergangenen Jahr im Kommunalen Kino. Knapp 1.000 Besucher haben die kurzen Portraits von Menschen aus Pforzheim gesehen, die sich hier integrieren, aber deren Wurzeln ganz wo anders sind, z.B. Geschäftsführerin Christine Müb Bilanz.

In diesem Jahr wird das Projekt mit zehn Filmen von 6. Juni bis Mitte August fortgesetzt und zeigt generationenübergreifende Lebensentwürfe. Einen Haken habe allerdings die Finanzierung noch, verrät Projektleiterin Ina Rau. Von den 20.000 Euro Gesamtkosten fehlen noch 8.000 Euro, die jetzt über einen Kredit finanziert werden sollen. „Wenn sich dafür noch Sponsoren finden würden, wäre das sehr hilfreich.“

Über 50 Nationalitäten wohnen in Pforzheim, viele davon sind in Deutschland geboren und sehen hier ihr Heimat. So wie Nurten Beder und Fatma Peker. Beder hat an der Hochschule Wirtschaftsinformatik studiert und trägt seit ihrer Schwelger ein Kopftuch. „Ich trage das aus Überzeugung“, sagt sie und erklärt im Film, warum. Die Konfrontation mit Vorurteilen wegen der Kopftücher erlebt Peter täglich. „Ich bin froh, wenn mich jemand anspricht und wissen will, warum ich das trage. Ich spreche gerne darüber“, sagte sie. In Pforzheim absolviert sie derzeit ein Marketingstudium. Beide möchten Vorurteile gegen Kopftuchträgerinnen abbauen. „Es hat Spaß gemacht, mit Menschen aus der ganzen Welt zusammenzukommen“, sagte Christa Mann vom Projektteam und hofft, dass mit Offenheit vorgelegte Meinungen überdacht werden.

Als politische Gründin hat Tamene Dissassa vor 20 Jahren seine Heimat Athiopien verlassen und alles aufgegeben, was er sich aufgebaut hat. Er war in seiner Heimat Chemiker. Zunächst wählte er am Bodensee und seit 2003 in Pforzheim. „Was für die Menschen hier normal ist, was in meiner Heimat Luxus“, sagte er. Zwar vermisse er die Offenheit und Warmherzigkeit der Athioper, aber die demo-



EINE NEUE „MISCHUNG“ aus Kurzportraits gibt es im Sommer beim Kommunalen Kino. Daran beteiligt sind (von links) Ina Rau, Tamene Dissassa, Christine Müb, Fatma Peker, Nurten Beder, Romar Bodendorf und Christa Mann. Foto: Günther

kratischen Prozesse in Deutschland faszinierte ihn. Er hat in Deutschland viel gelernt, auch wenn manches, was er angelernt hatte, am Fuß zu fassen, nicht geklappt hat. Filmemacher Romar Bodendorf fand es spannend, mit Leuten zu arbeiten, die er nie angesprochen hätte. „Es hat Spaß gemacht und man erkennt seine Grenzen im Können“, sagte er. Wichtig sei, die richtigen Fragen zu stellen und ein Vertrauen aufzubauen. Wie er sind alle Filmemacher Studierende an der Pforzheimer Hochschule oder Filmhobbyisten aus der Region.

„Uns ist es wichtig, dass der Film Anstoß zur Diskussion und zum Dialog gibt“, sagte Projektleiterin Ina Rau. Nicht nur gelungene

Integration sondern auch Schwerpunkte zu Lebensentwürfen werden in den Filmen deutlich. Zehn Kurzfilme mit jeweils 15 Minuten Länge erzählen jeweils eine Geschichte auf, die Anlass zum Gespräch geben sollen. „Das Schöne ist auch das handlungsreiche Essen, das die Protagonisten und ihre Familien und Freunde im Schlosspark zur Abend anboten. Auch Musik gibt's dazu“, verrät Ina. Die Themen der zehn Filme berühren viele Lebensbereiche und sollen Einblick in die Kulturen und Auswirkungen auf die Menschen geben, damit man sie versteht und nicht nur in die Schubladen „Ausländer“ schiebt.

„In einem Rechtsstaat zu leben, ist ein Luxus“

Filmreihe „Die Mischung macht's“ portraitiert den studierten Chemiker Tamene Dissassa aus Äthiopien

Von unserer Mitarbeiterin
Anja Kugel

Als Tamene Dissassa nach Deutschland kam, war gerade Winter. Obwohl er ein Inhaberkunde war, wurde er nicht in seinen Lebenslauf der Äthioper aufgenommen. „Ich habe mich nicht nur in Deutschland integriert, sondern auch in Deutschland“, sagt er. „Ich habe mich nicht nur in Deutschland integriert, sondern auch in Deutschland.“

„Für viele ergibt die Hautfarbe keine Rolle“

„Für viele ergibt die Hautfarbe keine Rolle“

„Für viele ergibt die Hautfarbe keine Rolle“

„Für viele ergibt die Hautfarbe keine Rolle“



GEMISCHTGE FUNDEN über ein gelungenes Filmprojekt: Unter Bild zeigt von links die Filmemacherin Dain Waters und Romar Bodendorf mit Tamene Dissassa, Tamara Christina Ewert, Tessa Oetli, Ina Rau und Christine Müb. Foto: Günther

„Für das Erleben der deutschen Sprache haben...“

„Für das Erleben der deutschen Sprache haben...“

„Für das Erleben der deutschen Sprache haben...“

„Ich bin jetzt hier zu Hause“

„Die Mischung macht's“; Fortsetzung des Filmprojekts beginnt mit Polin



Helmreich geworden in Pforzheim ist Margarita Schwarz (Mitte) mit ihren Eltern Polina und Fabian Reinhardt. FOTO: GÜNTER

Die ebenfalls in Film mitwirken dürfte. Dabei ist das Mädchen nach der großen Hoffnung der Mütter, einmal das zu erreichen, was Schwarz selbst verwehrt bleiben sollte. In ihrer ursprünglichen Heimat habe sie sich mit Klavier und Rhythmus verschrieben, sogar im polnischen Fernsehen konnte Margarita Schwarz erst mit Hilfe ihres Ehemannes gelingen. Auch deshalb hat Nikolai Schwarz den Film gedreht, obwohl der Spezialist für Produktion, Audio und Video von der Schwere der Aufgabe wusste. „Fremden kommt immer gut ausserhalb auf die harte Arbeit zurück, nach der das dort drehende Filmmaterial auf 15 Minuten zu kürzen war.“

„Ich beschreibe mich als deutsch“, berichtet Tochter Sophia.

Zur Filmreihe

„Pforzheim 2011 - Die Mischung macht's“ ist die Fortsetzung von „Pforzheim 2010“. Es werden zehn Einzelportraits von Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern erzählt. Neu im Konzept eingearbeitet werden generationenübergreifende Lebensentwürfe, außerdem sind die Geschichten auf einen Schwerpunkt fokussiert: In zweien Teil und Emily Seifert Siegel im Kino am Sonntag, 12. Juni, um 18 Uhr, im Kommunalen Kino Einblicke in die Leben gewähren. www.kommunales-kino-pforzheim.de

In Pforzheim angekommen



Die Pforzheimer von Anfang bis heute mit einem Foto von der ersten Familie ohne Tücher (links) und dem Zaim Abubakar (rechts). FOTO: GÜNTER

„Ganz still ist es am Sonntagabend im Saal des Kommunalen Kinos, obwohl kein einziger Platz frei ist.“

Stolz auf das erste deutsche Buch

Gebürtige Ungarin in Filmreihe „Pforzheim 2011“ portraitiert

RAMONA BÉSI | PFORZHEIM



Neben Ungarn wohnen Bési und Klaus Wimmer zusammen mit ihrem Töchterchen und Vaters Bruder im Pforzheimer Saal (von links). FOTO: GÜNTER

„Ein großer Koffer, zwei kleine Bücher und sechs Plastiktüten. Nichts außer das, was ich mit mir genommen habe.“

„Ich bin stolz auf das erste deutsche Buch.“

„Ich bin stolz auf das erste deutsche Buch.“

„Ich bin stolz auf das erste deutsche Buch.“

„Ich bin stolz auf das erste deutsche Buch.“

„Ich bin stolz auf das erste deutsche Buch.“

„Ich bin stolz auf das erste deutsche Buch.“

Gute Mischung gefunden

Filmreihe „Die Mischung macht's“ portraitiert den studierten Chemiker Tamene Dissassa aus Äthiopien

Von unserer Mitarbeiterin Anja Kugel

„Für viele ergibt die Hautfarbe keine Rolle“

„Für viele ergibt die Hautfarbe keine Rolle“

„Für viele ergibt die Hautfarbe keine Rolle“

„Für viele ergibt die Hautfarbe keine Rolle“

„Für viele ergibt die Hautfarbe keine Rolle“

„Für viele ergibt die Hautfarbe keine Rolle“

„Für viele ergibt die Hautfarbe keine Rolle“

Kopftuch-Debatte im Kino

Filmreihe „Pforzheim 2011 - Die Mischung macht's“ portraitiert türkischstämmige Musliminnen

FABIAN REINHARDT | PFORZHEIM

Film ab: Zwei Frauen mit Schleier stehen mit dem Rücken zur Kamera – acht Minuten lang. Die Position der Kamera ändert sich nicht, nur die verschiedenen Pforzheimer Drehorte bringen Abwechslung in das Bild. Im Hintergrund sind die Stimmen der beiden Frauen zu hören. Sie reden über das Kopftuch, das sie tragen und dessen Bedeutung.

Am Sonntagabend feierte der Film im Kommunalen Kino Pre-

miere: Die beiden Filmemacher David Fischer und Julian Hepper portraitierten im Rahmen der Filmreihe „Pforzheim 2011 - Die Mischung macht's“ zwei türkischstämmige Kopftuchträgerinnen. Die Mehrheit des Publikums reagierte angesichts der Kameraperspektive irritiert: „Ich habe die ganze Zeit erwartet, dass ich die Gesichter der beiden Damen sehen würde.“

Es wirkte sehr abweisend“, sagte eine Zuschauerin. „Wir sind der Meinung, dass die Leute oft wegen ihres Aussehens beurteilt werden. Wir wollen dadurch zeigen, dass

das Aussehen der Menschen nicht so wichtig ist“, sagte Filmemacher Julian Hepper.

Religion bestimmt das Leben

Fatma Peker und Nurten Beder sind beide in Deutschland geboren, sind türkischer Abstammung und sprechen Deutsch wie ihre Muttersprache. Beide haben Abitur gemacht, eine akademische Laufbahn eingeschlagen und tragen das Kopftuch wegen ihres Glaubens. „Wir wollen nicht als Sexualobjekt wahrgenommen werden, sondern als Persönlichkeit“,

sagte die 29-jährige Peker. „Ich habe dadurch meine Religion ausgewählt.“

„Gottes Religion bestimmt mein Leben“, sagte die Hochschulstudentin.

Eifrig diskutiert das Publikum mit den portraitierten Frauen über das Leben und die Integration als Muslimin in Deutschland und darüber ob ein Kopftuch zwingend für eine gläubige notwendig ist.

Am Sonntag um 18 Uhr zeigt die Filmreihe ein Portrait über den Türken Omar Nazeer, der seit 43 Jahren in Pforzheim lebt.

Am Sonntag um 18 Uhr zeigt die Filmreihe ein Portrait über den Türken Omar Nazeer, der seit 43 Jahren in Pforzheim lebt.

„Pforzheim 2011“ – auch in der Presse eine gute Mischung



Gleich zwitler
Pforzheim 2011. Der fünfte Film wird heute in einer Schmuckkiste...
www.kommunales-kino-pforzheim.de

Pakistani bricht bei „Pforzheim 2011“ eine Lanze für die deutsche Sprache

PFORZHEIM Halbiert bei „Pforzheim 2011“ der fünfte Film wird heute in einer Schmuckkiste...
www.kommunales-kino-pforzheim.de



Die pakistanische Familie und die Filmemacher: Nadereh Yousof und Patrick Gressen (Mitte), von links mit Sohn, Malika und Wajida Yousof (von links, Foto: S&S)

Schule absolvierte Yousof eine kaufmännische Ausbildung und arbeitet heute in einer Schmuckkiste...
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
OLAF LORENZ-GERTENMAIER
PFORZHEIM

Wann ist man angekommen? In dem Moment, in dem man ein bis dahin fremdes Land betritt...
www.kommunales-kino-pforzheim.de

Das Leben ist keine Einbahnstraße

Die Filmreihe „Pforzheim 2011 – Die Mischung macht's“ stellt Tamessa Dessassa aus Äthiopien vor

HANNAH BLOCH PFORZHEIM

„Ich habe eine wunderschöne...“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

Freunde und alles, was man aufgeben hat, keine richtigen Freunde...
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

Massai folgt dem Ruf der Liebe

• Filmreihe „Die Mischung macht's“ geht endlich in andere Kulturen.

• Der zweite Filmabend widmet sich einer kenianischen Massai.



Massai folgt dem Ruf der Liebe...
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de



Lebensgeschichte von Ömer Nazi
Die zweite Filmreihe...
www.kommunales-kino-pforzheim.de

Lebensgeschichte von Ömer Nazi

Die zweite Filmreihe...
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de



Die Filmreihe und ihre Veranstalter: Oliver Kolb (links) und Ömer Nazi. Foto: Monika

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

Über die Liebe und Selbstfindung

„Pforzheim 2011 – Die Mischung macht's“ Braunerin Monika Reibewer stellt sich im Kino vor

HANNAH BLOCH PFORZHEIM

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de



„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Eifrig diskutierte das Publikum mit den portraitierten Frauen über das Leben und die Integration als Muslimin in Deutschland...“

Pforzheimer Zeitung, 26. Juli 2011



„Die Mischung macht's“ meinen Kübra Kükük, Nuran Beder, Christa Mann, Patrick Gressen, Christine Müh, Basti Petros (vorne), Ina Rau, Ömer Nazi, Roman Bodendorf, Margrita Schanz, Nikola Schwarz und Nadereh Yousof (von links), die alle bei der Filmreihe mitwirkten beziehungsweise sie inszenierten. Foto: Wacker

Zehn Türöffner für mehr Verständnis

Rund 1 000 Besucher bei der Filmreihe „Pforzheim 2011. Die Mischung macht's“ / Angebot an Bildungseinrichtungen

Zehn Sonntage, zehn Filmportraits über die Lebensgeschichte von Menschen...
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

Migranten sorgen für Vielfalt

Fremde Wurzeln, aber in Pforzheim daheim: Abschlussabend von „Die Mischung macht's“ im Kulturhaus Ostfeld

OLAF LORENZ-GERTENMAIER PFORZHEIM

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de



Zum Abschluss von „Die Mischung macht's“ ein Foto mit den Hauptdarstellern: Kübra Kükük, Fatma Peker, Christa Mann, Patrick Gressen, Christine Müh, Basti Petros, Ina Rau, Ömer Nazi, Roman Bodendorf, Margrita Schanz, Nadereh Yousof und Niklas Schanz (von links).

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

„Ich bin immer der Ausländer“
www.kommunales-kino-pforzheim.de

Resümee und Ausblick

Von Chancen und Grenzen

„Pforzheim 2011 – Die Mischung macht’s“ war die zweite Auflage des interkulturellen Filmprojekts im Kommunalen Kino und es war wieder ein großer Erfolg. Das Ziel des Projekts, positive Beispiele einer gelungenen Integration zu zeigen und damit Vorurteilen entgegen zu wirken, ist auch in diesem Jahr wieder in vollem Umfang erreicht worden. Das haben die Besucherzahlen und die sehr lebhaften Diskussionen mit vielen interessierten Zuschauern gezeigt. Die Menschen vor und hinter der Kamera, die Menschen hinter und vor der Leinwand sind miteinander ins Gespräch gekommen und haben sich so einander angenähert. „Pforzheim 2011“ hat ebenso wie „Pforzheim 2010“ verdeutlicht, wie groß die Vielfalt und der Reichtum sind, die die Stadt durch ihre Zuwanderer hat. Es hat einmal mehr den Blick der Zuschauer auf das geschärft, was für die Menschen wichtig ist, um in der Fremde Fuß zu fassen. Die Sprache, die Fähigkeit den anderen verstehen zu können, wurde von allen HauptdarstellerInnen – egal aus welchem Herkunftsland sie kommen – als zentrale Voraussetzung genannt, um sich in der neuen Heimat einzuleben. Der Glaube, meist gelebt in einer freikirchlichen Gemeinschaft, war für viele ProtagonistInnen wichtig,

um in dem neuen Land anzukommen. In den sich an die Filmvorführungen anschließenden Diskussionsrunden wurde sehr direkt gefragt und sehr offen geantwortet, das hat sicherlich das Verständnis füreinander verbessert. Und es wurde über Grenzen diskutiert, über Grenzen, die das Zusammenleben verschiedener Kulturen mit sich bringt – das ist nur zu menschlich. Doch gerade, wenn es um diese Aspekte geht, ist es wichtig nachzufragen. Denn nur wenn es gelingt, in und um die Grenzzonen im Gespräch zu bleiben, kann das Entstehen einer interkulturellen Gesellschaft mit gleichberechtigten Partnern auf beiden Seiten gelingen. „Pforzheim 2011“ ist ein Blitzlicht, oder genauer gesagt, sind zehn Blitzlichter auf das Thema Integration. Man könnte dem eine Vielzahl weiterer Blitzlichter hinzufügen, denn Pforzheim ist voll von gelungenen Beispielen.

Leider wird es in dieser Form keine Fortsetzung des Projekts geben, zu unsicher war die Finanzierung in diesem Jahr. Schade, denn Pforzheim kann hier wirklich eine Vorreiterrolle spielen...

Ina Rau
Projektleiterin

Dank

Allen materiellen, ideellen und praktischen UnterstützerInnen möchten wir mit dieser Dokumentation noch einmal unseren Dank aussprechen. Nur durch ihr Engagement konnte das Projekt in dieser Form umgesetzt werden. Ein besonderer Dank gilt dem ausschließlich ehrenamtlichen Einsatz der FilmemacherInnen.

Im Planungsteam:

Christa Mann, Sarah Weigel

Den Filmschaffenden:

Nikolai Schnarz
Benjamin Siegle
Roman Bodendorff & Dustin Waters
Melissa Schade & Viola Kirchenbauer
Patrick Grossien
Janusz Czech
Video AG Hebel-Gymnasium
David Fischer & Julián Heppner
Alex Nutz & Oliver Koll
Janina Schindler & Sabrina Richter & Kübra Küçük

Den Protagonisten:

Margarita Schnarz, Emmy Seela Siegle, Tamene Dissassa, Monica Reißenweber, Nadeem Yousaf, Ildikó Wittmann, Michael Schilenko, Fatma Peker & Nurten Beder, Ömer Nazli, Basil Petros



Christine Müh (links)
Ideengeberin und
Geschäftsführerin des
Kommunalen Kinos

Ina Rau (rechts)
Projektleiterin und
freie Journalistin

Den Mitwirkenden im Hintergrund:

Grafische Gestaltung: Nadine Hecht
Grafische Produktion: Peter Bühler
Nachberichte: Sarah Weigel
Helping Hands: David Fischer, Katrin Feulner, Tamene Dissassa, Simone Andrich
Technik: Timo Gerstel, Manuel Schulte und Miriam Siegele

Und ganz besonders den Sponsoren:



Alle 10 Filme auf DVD

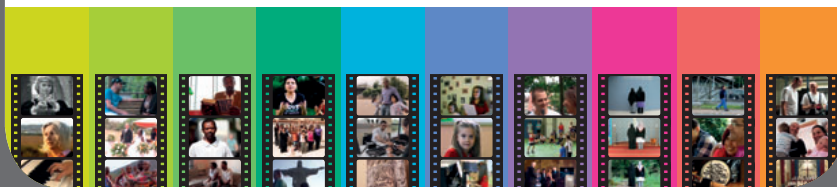
Für die Integrationsarbeit und für Zuhause

Sichtbares Ergebnis des Filmprojektes ist neben den Kurzfilmen eine zusammenfassende DVD mit allen filmischen Portraits. Damit soll die Nachhaltigkeit dieses Projekts sicher gestellt werden. Auf der DVD sind alle zehn Filme gebündelt präsentiert. Diese komprimierte Darstellungsform macht noch einmal in besonderer Weise die große Vielfalt, die Unterschiede aber auch die Ähnlichkeiten in den Lebensschicksalen der HauptdarstellerInnen deutlich. Seit November ist die DVD auf dem Markt. Im Sinne einer weitreichenden und

dauerhaften Wirkung steht sie Schulen, Bildungszentren, der Stadtbibliothek, karitativen Einrichtungen, die im Bereich der Migrationsarbeit tätig sind, und anderen Institutionen für die Jugend- und Integrationsarbeit zur Verfügung. Entsprechend dem Projektkonzept soll dies dazu beitragen, dass Vorurteile aufgebrochen, Hemmschwellen gegenüber Fremden abgebaut und Verständnis für die MigrantInnen entwickelt wird. Darüber hinaus ist die DVD im freien Verkauf im Kommunalen Kino Pforzheim erhältlich.



Preis: 12,00 €
erhältlich im
Kommunalen Kino
Pforzheim



Impressum

Herausgeber:
Kommunales Kino Pforzheim
Schlossberg 20
75175 Pforzheim

Projektidee: Christine Müh
Redaktion: Ina Rau (v. i. S. d. P.)

Texte: Sarah Weigel, Ina Rau

Fotos: Sarah Weigel, Ina Rau, Miriam Siegele, Joachim Wossidlo
Grafische Gestaltung: nadine.hecht

Alle Rechte und Irrtümer vorbehalten. © 2011

Weitere Informationen unter:
www.kommunales-kino-pforzheim.de